

„Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben.“

Eine Predigt zu 2. Korintherbrief 4,6

Liebe Gemeinde!

Es sind dunkle Zeiten. Die Stimmung ist bedrückt und niedergeschlagen. Die Gedanken kreisen um die immer gleichen Themen, die Sorgen häufen sich und türmen sich zu hohen Bergen auf.

Inmitten dieser Zeiten, in dieser Stimmung und zwischen diesen Bergen sitzt ein Mann und versucht seine Gedanken in Worte zu fassen. Es fällt ihm nicht leicht: wo anfangen, wo aufhören? Die Gedanken bewegen sich in Schleifen, und so auch die Worte.

Beschuldigt wurde er und angefeindet. Ein Lügner soll er sein, der Worte verdrehe und verschlagen agiere. So arg war es um ihn bestellt, dass er gar um sein Leben fürchten musste. Und auch jetzt steht er noch unter Druck und Zwang, sich zu verteidigen, sich zu rechtfertigen – selbst vor seinen Freunden und Vertrauten.

Er ist Paulus, der ehemalige Christenjäger und nun Missionar, der sich von Jesus Christus, dem auferstandenen Gottessohn selbst beauftragt sieht, dessen Botschaft in die bekannte Welt zu tragen. Seine Vertrauten sind die Gemeindeglieder in Korinth, seine und unsere Brüder und Schwestern im Glauben.

Was bleibt mir anderes übrig, als nach den ganzen falschen Anschuldigungen und üblen Nachreden offen und ehrlich meine Sicht der Dinge zu Papier zu bringen? Denkt er sich, greift zur Feder und beginnt seinen Freunden in Korinth zu schreiben:

„Wir wollen euch, Brüder und Schwestern, nicht verschweigen die Bedrängnis, die uns in der Provinz Asia widerfahren ist, da wir über die Maßen beschwert waren und über unsere Kraft, sodass wir auch am Leben verzagten; und wir dachten bei uns selbst, zum Tode verurteilt zu sein.“

Er war mit seiner Kraft am Ende – und so auch fast sein Leben. Seine Feinde ruhen auch jetzt nicht, das weiß er, und wer weiß, wo sie schon das Gift ihrer Lügen verspritzt haben. Die von ihnen in die Welt gesetzten Gerüchte sind jedenfalls bis nach Korinth gelangt. Klarstellung muss her, eine Rechtfertigung ohne Zweifel, ja, das muss jetzt aufs Papier:

„Dies ist unser Ruhm, das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Redlichkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes unser Leben in der Welt geführt haben, und das vor allem bei euch. Denn wir schreiben euch nichts anderes, als was ihr lest und auch versteht.“

Redlich, lauter, in Gottes Gnade, ja, so und nicht anders wirkt er an den Menschen, erfüllt er den Auftrag Christi, füllt er sein Amt aus, da ist er sich jetzt sicher, die Worte fließen leichter, schneller und das sollen die Korinther von ihm wissen und denken:

„Darum, weil wir dieses Amt haben nach der Barmherzigkeit, die uns widerfahren ist, werden wir nicht müde, sondern wir haben uns losgesagt von schändlicher

Heimlichkeit und gehen nicht mit List um, verfälschen auch nicht Gottes Wort, sondern durch Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns dem Gewissen aller Menschen vor Gott.“

Keine Lügen, keine List und Heimlichkeit. Nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Aber was ist die Wahrheit?

Die Wahrheit ist, dass Paulus schwach ist. Er hält sich für einen ziemlichen Niemand. Unsicher ist er bei öffentlichen Reden. Stottert, nuschelt, oder spricht einfach zu schnell. Die dunklen Zeiten, Nachstellungen und Nachreden haben ihm so zugesetzt, dass er mit seiner Kraft am Ende ist. Seine Kraft. Seine menschliche Kraft. Er hält inne. Ein Gedanke hebt sich aus der Dunkelheit, aus dem Strudel seiner Gedanken empor, der zu Papier getragen wird.

Verfolgung, Nachstellung, Kraftlosigkeit. All das – und nun wird es da Wort für Wort niedergeschrieben – all das *„geschah aber, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt, der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird. Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfert erretten.“*

Das ist schön, das ist stark, das ist Gott. Rasch setzt Paulus, seine Brüder und Schwestern vor Augen, noch hinzu: *„Dazu helft auch ihr durch eure Fürbitte für uns!“* Auch das ist ja wahr, und muss mal gesagt werden, bei allem Ärger und Knatsch, den er auch aus Korinth ständig zu Ohren bekommt und sich ziemlich zu Herzen nimmt – und der ihm die Kraft raubt.

Aber da ist ja noch eine andere Kraft am Werk. Eine, die den toten Jesus zum Christus erweckt hat – eine Kraft, von der Paulus felsenfest glaubt und bekennt, dass sie aus Todesnot errettet hat und erretten wird. Gott ist diese Kraft, sein Licht in dunklen Zeiten. Er muss jetzt weitererzählen, von dieser wahren Geschichte; von dieser Kraft, von diesem Gott, von dem auch die Korinther die ganze Wahrheit hören sollen – und mit ihnen alle Menschen, die in Sorge, Bedrängnis und Finsternis stecken, in Rom, ach, rund ums Mittelmeer, ach gleich auch bei den Barbaren und Heiden in Germanien dazu oder wo auch immer ein Auge das Wort lesen oder ein Ohr es zu hören vermag. Plötzlich ist Paulus, der Apostel des Herrn, von dieser Kraft getrieben – und rausgetrieben aus der Finsternis der eigenen Gedanken, hinein ins Licht bringt er es mit der Feder zu Papier:

„Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“

In diesem Licht ist es plötzlich wieder da, was er in aller Not und Angst vergessen hatte: Gott, sein Schöpfer. Gott, sein Retter; Gott, seine Kraft. Paulus erkennt beim Schreiben im Angesicht Jesu Christi, wie am ersten Tag, da der Auferstandene ihm auf dem Weg nach Damaskus erschienen war, die Herrlichkeit Gottes. Das Licht, diese Kraft kommt nicht von irgendwo und erstreckt nicht aus mir selbst, sondern von diesem Gott – der in meinem Herzen ein Lichtlein entzündet hat, das keine Finsternis mehr zu ersticken vermag.

Ein Geschenk Gottes, ein Schatz, größer als alles, was wir verdient hätten, von dem Paulus nun ganz beseelt weiterschreibt: *„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“*

Er setzt die Schreibfeder ab, reibt sich zwischen den Augen. Es tat gut, das alles auszusprechen, zu Papier zu bringen, es sich von der Seele zu schreiben – es sich und anderen einfach mal zuzusprechen, diese Kraft, von der er angetrieben wird, diese Wahrheit zu der es ihn zieht. Die Wahrheit für die Paulus heftig angegriffen wurde; die manche nicht hören wollten. Oder von der manche gar frech sagten, dass sei „seine“ Wahrheit, nicht die Wahrheit. Die Wahrheit ist aber auch: nicht nur ihm geht es so dreckig. Da sind doch seine Brüder und Schwestern. Dort in Korinth, aber vielleicht auch andere, die seinen Brief eines nahen oder fernen Tages in die Finger bekommen würden. Es geht nicht nur um mich, um meine Angst und Sorge; nicht nur um mein Sterben und mein Leben. Er greift wieder zur Feder, Brüder und Schwestern vor Augen:

„Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“

Dunkle Zeiten, finstere Gesichter und niederdrückende Stimmung. Und dann diese heroischen Worte! Welche Kraft, welche Wortgewalt. Ein großer Filmfreund und Theologe des 21. Jahrhunderts sieht gut 1970 Jahre später beim Lesen dieser Worte an seinem Bildschirm förmlich einen strahlenden, charismatischen Anführer, ja einen König vor seinem inneren Auge. Vor ihm seine kleine Schar an Gefolgsleute, eine Armee in Ritterrüstungen mit gezückten Schwertern, die sich in der finalen Schlacht den unzähligen Heeren der Finsternis zu stellen hat, tapfer kämpft und am Ende, wenn auch mit letzter, ja verzweifelter Kraft, glorreich siegt. Fast schon etwas zu dick aufgetragen, könnte aus dem Fantasyfilm „Der Herr der Ringe“ stammen, geht es mir durch den Kopf.

Genau so geht mir die Tatsache durch den gleichen Kopf, dass Paulus umkommen sollte. Nicht selig friedlich im Schlaf, sondern gekreuzigt oder geköpft in Rom. Genau wissen wir es nicht, denn davon konnte er keinen Brief mehr schreiben, nichts davon zu Papier bringen. Aber er hatte alles Wesentliche schon gesagt und seine Schlacht war nicht verloren. Seine Worte, keine Lügen, wie es seine Gegner behaupteten und ihn in dunkle Gedanken und Zeiten stürzten. Seine und unsere Wahrheit ist auch die Angst; das Leid; manche Not und manchen Mangel, zweifelsohne. So ist unser Leben, an diesen Leib gebunden, an dessen Schwäche, Angreifbarkeit, Vergänglichkeit.

Plötzlich sitzt Paulus wieder vor mir, geschwächt und bedrückt. Irgendwo, auf der Reise, zwischen den Orten, in der Not, und schreibt wieder:

„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“

Wieder hält er danach seine eines Filmes würdige Ansprache, von Bedrängnis und Bangen, von Verfolgung und Unterdrückung und wie wir uns all dem tapfer stellen und widersetzen. Aber damals, wie nun im meinem Kopfe schreibt er weiter: *„Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“*

In irdenen, sterblichen Leibern wandeln wir – und tragen das gleiche Sterben in uns, wie Jesus. Aber wie sich in seinem Sterben und seiner Auferstehung, seinem neuen Leben Gottes Kraft zeigte, so offenbart sich seine Kraft in unserer Schwäche und Bedrängnis. Da wo wir schwach sind, ist er stark für uns. Wo uns die Kraft fehlt, schenkt er sie uns, wie er Paulus in seiner tiefsten Finsternis ein Licht geschenkt hat. Das ist nichts, das wir selbst hervorbringen, uns einreden können; es erschließt sich uns nicht wie eine logische Argumentation, die wir nachverfolgen und deren Verständnis wir uns nach und nach erarbeiten. Es ist eine Wahrheit, die wie die Sonne ohne unser Zutun aufgeht, und das Licht bringt. In dunklen Zeiten, in denen die Stimmung bedrückt und niedergeschlagen ist. In denen, die Gedanken um die immer gleichen Themen kreisen, die Sorgen sich häufen und zu hohen Bergen auftürmen.

Inmitten dieser Zeiten, in dieser Stimmung und zwischen diesen Bergen sitzen wir mit einem Mann und versuchen unsere Gedanken und Gefühle in Worte zu fassen – und Antworten zu finden. Es fällt nicht leicht: wo anfangen, wo aufhören, bei all den Sorgen? Wir blicken ihm über die Schulter, folgen seiner Schreibhand und lesen auf dem Papier: *„Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben.“* Und wir beginnen im heller werdenden Schein mit ihm zu verstehen: *„Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“* Nicht weil wir so mutig, nicht weil wir so unverzagt wären – sondern weil wir mit Gottes Kraft beschenkt sind, wo unsere Kraft an ihr Ende kommt. Eine Kraft der Hoffnung, die größer ist als unsere Vorstellungskraft. Eine überschwängliche Kraft von Gott und nicht von uns, sondern für uns.

„Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfert erretten.“

Amen.